

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 212 (1939)

Artikel: Das Patent : eine heitere Sommergeschichte
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657903>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

brummt ganz verdukt: „Jetzt sowas! Ja, die Weiber —!“

Was die Hanni sich vornimmt, das führt sie durch. Schimpfen und Wettern hilft dem Peter so wenig wie die kunstvollen Vorrichtungen, die er erfindet, um den Sperrhebel sicherzustellen. Die Hanni hat Nachschlüssel zum Werk und findet mit Weiberlist immer wieder einen Weg, um Punkt neun Uhr das Licht zu sperren, wenn der Peter im Wirtshaus ist. Natürlich erfährt man im Dorf rasch genug, warum das Licht jetzt gar so oft versagt. Weil die Dorfleute wenig Lust haben, immer wieder im Finstern zu sitzen, helfen sie der Müllerin: Sooft sich der Riedmüller im Wirtshaus blicken läßt, beobachten Wirt und Gäste scharf die große Wanduhr, und sobald der Zeiger auf neun Uhr zurück, heißt es: „Raus mit dir, Müller, schau, daß du heimkommst, deine Frau löscht uns sonst das Licht aus!“

Da muß sich der Peter wohl oder übel verziehen, weil man sonst sogar mit Gewalt nachhelfen täte. Gegen die Übermacht kann er eben nicht aufkommen. Weil andere Dörfer mit guten Wirtshäusern weit weg sind, muß der junge Riedmüller halt schweren Herzens um neun Uhr heimgehen. Schließlich wandert er nur mehr am Sonntag, wo die Hanni ausnahmsweise eine längere „Polizeistunde“ bewilligt, ins Wirtshaus — und damit hat die Hanni erreicht, was sie will, und ihren Peter so erzogen, wie sich's für einen ordentlichen Müller gehört!

Das Patent.

Eine heitere Sommergeschichte.

Wieder Ferien haben, mit Wiesenblumen und Heuspringern leben, mit Schmetterlingen und waldverlorenem Vogelruf!

Nach langem Suchen auf der Karte tippte ich auf Neuendorf, ein kleines Nest in einem grünen Winkel, 15 Kilometer von der Kleinbahnhaltestelle. Das ist das richtige, bestätigte ich mir meinen Tip halblaut, als ich als Einziger ausstieg.

Der Bahnbeamte sah mich verwundert an. „Wo geht's nach Neuendorf?“ fragte ich ihn lustig.

„Neuendorf?“ Er verdrehte angestrengt die Augäpfel. „Ach so — —, das Lausenest? Gute drei Stunden müssen Sie traben. Hier immer so quer durch!“ Und er schlug einen vertikalen Halbkreis mit dem Arm.

„Schönen Dank!“ und ich warf mir den Rucksack über die Schulter und nahm die Landstraße unter die Füße.

Artischläge. — „In Neuendorf ist kein Gasthaus“, antwortete mir ein Waldarbeiter.

„Sehr gut“, dachte ich, und beschwingt schritt ich weiter.

Ein kleines Mädchen mit flachsenem Haar saß in der Wiese vorm Dorf, hob das krausgezogene braune Näschen und blinzelte mich an wie ein Weltwunder. Aus einer Hoftür stürzte kläffend ein Köter. Es grunzte und krähte aus Ställen und Höfen, und die entsprechende Landluft verschlug mir vorübergehend den Atem. Ob Neuendorf auch wirklich das richtige ist? dachte ich dann.

Am Ende des Dorfes stieß ich auf ein breites schmiedeeisernes Hoftor. Die Torflügel waren halb geöffnet. Das Grün alter Parkbäume schwebte wolkenleich über gepflegten Wegen. Während ich so hingenommen von dem tiefen Frieden und der Schönheit des Gutsarkes am Torpfeiler lehnte, stand plötzlich ein Herr neben mir, grüßte und fragte nach meinem Begehr.

„Die Herrschaften sind verreist; aber Sie können hierbleiben. Ich bin der Inspektor“, und er nannte seinen Namen.

Die Frau Inspektor war eine bewegliche junge Dame mit einer etwas spizen Zunge. Sie ließ ein Zimmer für mich herrichten. Die grünen Fächer der alten Bäume wehten herein, und ein Pörol läutete den Abend ein. Wiesen und Felderbreiten blühten weithin. Ja, Neuendorf ist doch das richtige.

Aber die Frau Inspektor mit der spizen Zunge meinte, es wäre doch besser, wenn es hier eine Konditorei gäbe oder ein kleines Kaffeehaus, mit einer Kapelle natürlich. Weil es so etwas aber nicht hier gab, war sie unzufrieden und fuhr jede Woche einmal in die nächste Kleinstadt.

Als der Stationsvorstand ihr wieder einmal eine Fahrkarte verkaufte und ein Bißchen bezüglich einer Dauerkarte etwas unglücklich an-

brachte, bekam er tüchtig eins drauf. Und fortan schnitt sie ihn hochmütig.

Jetzt fuhr sie wieder einmal. Der Herr Vorstand gab ihr wortlos die Karte und machte dann unbekümmert seinen Dienst: Schranken senken, Zug melden. Wenn er noch Zeit hatte, spielte er mit seinem Dackel.

Der Zug trudelte heran. Der Beamte sah sich nach allen Richtungen um, wartete, rief; die Frau Inspektor war nicht da. Vielleicht hat sie es sich überlegt, dachte er, trillerte, und der Zug bimmelte weiter.

Abends kam der Gegenzug. Es stieg wieder niemand aus oder ein.

Der Tag verdämmerte. Der Vorstand ging hinter das Stationshaus in seinen Garten. Es war ein so friedlicher Abend. Sein Dackel fand einen Igel im Gehölz und umklaffte ihn.

„Hilfe! Herr Stationsvorstand! — Hilfe!“
Hohl und heiser kam eine abgekämpfte Frauenstimme irgendwoher.

„Ja — wo denn — was ist los?“ rief er über den Zaun hinweg.

„Hier! — Hier doch! Es steht doch dran: — Frauen!“

Und er ging schmunzelnd hin: „Ach — da sind Sie, Frau Inspektor!“

„Öffnen, öffnen! Sofort öffnen!“

„Na, kommen Sie doch selber heraus!“

„Es geht ja nicht, das neue verflixte Patent!“

„Aber natürlich geht es.“ Der Beamte griff ins Schloß, schnipp — schnapp — da! Die Tür sprang auf.

Die Frau Inspektor sah jedoch so erschöpft da, daß sie zunächst außer Atem war und auf dem Sitzbrett blieb. Dann legte sie los: „Sieben Stunden eingesperrt — unerhört!“

Der Vorstand lächelte vergnüglich, hantierte an dem Schloß, schnipp=schnapp: „Da, wie es geht!“

„Ja, von draußen!“ sagte die Frau Inspektor vorwurfsvoll. Der Schweiß perlte ihr auf der Stirn.

Der Vorstand machte einen kühnen Schritt in das Häuschen hinein und zog die Tür ins Schloß. Dann sagte er: schnipp=schnapp; aber es schnippte und schnappte nur mit den Lippen; das Patent versagte.

„Manu — — —“ Er holte tief Atem, drückte gegen die Tür, zog sie an, bog am Zughebel,

stemmte die Hüfte gegen das Holz, ratterte und wetterte und fiel nach einer halben Stunde der Frau Inspektor rücklings auf den Schoß. Sie machte „Huch!“ — dann setzten sie sich beide still nebeneinander und sahen ergeben durch das Türherzchen in die Sternennacht hinein, Stunde um Stunde.

Der Inspektor war unwillig geworden, als der Wagen ohne seine Frau vom Bahnhof kam. Er wurde noch unwilliger, als er auf Anruf in der kleinen Konditorei in der Stadt hörte, daß seine Frau gar nicht dagewesen sei.

In der Frühe des andern Tages rief er die Kleinbahnhaltestelle an. Der Stationsvorstand meldete sich nicht. Der Inspektor rief um acht Uhr noch einmal. Ergebnislos!

„Das ist ja unglaublich! Der Kerl schläft. Und der Frühzug kommt in einer halben Stunde. Kommen Sie!“

„Was haben Sie vor?“

„Meine Frau abholen.“ Er war giftig. Wir gingen zur Garage. In Eheangelegenheiten soll man sich nicht einmischen, sagte ich mir und lehnte ab.

„Ich bitte Sie herzlich.“

Da stieg ich ein. Der Wagen fegte nur so dahin. Das Züglein trudelte gerade herein, als wir ankamen. Kein Vorstand zu sehen, keine Frau Inspektor. Der Lokomotivführer stieg von der Maschine und kam uns freundlich entgegen. Nach einigem Hin und Her suchten wir gemeinsam das Dienstgebäude und die Umgebung nach dem Vorstand ab. Ein Dackel heulte herzzerreißend vor einer kleinen Tür. Wir klopfen an. Totenstille. Als wir weitergehen wollten, sprang der Dackel an der Tür des Häuschens hoch und jaulte verzweifelt. Da faßten wir zu Dreien an und hoben die Tür mit dem Herzchen aus. In einer Ecke lehnte der Vorstand, in der andern die Frau Inspektor. Wir rüttelten sie wach. Dann gähnten sie uns an. Der Vorstand raffte sich zusammen und versuchte, die Umstände aufzuklären.

Wir lachten alle erschütternd miteinander und nahmen den Vorschlag des Mannes auf, der hier alles macht und uns darum auch den Morgenkaffee bereitete. Der Lokomotivführer jedoch piff uns eins und machte sich gemütlich bimmelnd davon.